

# Z E I T   Z U M A U F S T E H E N



---

## These 1

**Jesus Christus ist der Sohn Gottes.  
Er ist für uns am Kreuz gestorben und auferstanden.**

Wir stehen ein für die Einzigartigkeit von Jesus Christus. Allein an ihm entscheidet sich das Heil aller Menschen.

Wir stehen auf für Jesus Christus und gegen alle Lehren, die die Versöhnung durch seinen Tod am Kreuz in Frage stellen und seine leibliche Auferstehung leugnen.

---

**Jesus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;  
niemand kommt zum Vater denn durch mich. Joh.14,6**

Predigt von Dr. Konrad Eißler, Hülben

Liebe Gemeinde,

wenn einer eine Reise tut, - zum Beispiel nach Istanbul-, dann kann er was erzählen. Mit dem Flugzeug dauert das nur drei Stunden. Am Flughafen nimmt man am besten ein Taxi und quält sich durch den unmäßigen Verkehr bis zum bedeutsamsten Kulturdenkmal: Die Hagia Sophia, die Kirche der heiligen Weisheit Gottes. Von Experten bewundert, von Dichtern besungen, von Millionen Touristen besucht, dieses Zentrum der Geschichte, dieser Mittelpunkt des griechisch-römischen Reiches, dieser Nabel der Welt.

Vom Jahre 360 an wurden dort über 1000 Jahre lang Gottesdienste zu Ehren des dreieinigen Gottes gefeiert. Dann kam das Jahr 1450. Der erst vierzehnjährige Sultan namens Medmed kam auf den größtenwahnsinnigen Gedanken, diese Kirche zu fressen und sich selbst die Kaiserkrone auf den Kopf zu setzen. Er mobilisierte seine Heere, belagerte die Stadt und nahm sie nicht ein. Er hätte sie nie einnehmen können, wenn ihm nicht ausgerechnet die Erfinderkraft eines Siebenbürger Christen geholfen hätte. Dieser Herr

Urban, Waffenschmied und Stückegießer, baute ihm eine Riesenkanone, die von 150 Ochsespannen übers Land gezogen werden musste. Vor der Hauptstadt ging diese Mammuthaubitze in Stellung und begann mit infernalischem Krach zu ballern. Alle zwei Stunden feuerten die Belagerer einen Schuss aus der „Petrobolos“ (dem Ding, das Steine wirft). Nach 8 Wochen starb die Stadt. Medmed ritt zur Hagia Sophia, stieg vom Pferd, ging zur Kirche, trat vor den Altar und setzte sich die Kaiserkrone auf den Kopf. Damit war die Kirche der Weisheit Gottes zur Moschee der Religion Allahs geworden – und ist es bis heute geblieben. Als ich vor einiger Zeit das Monument besichtigte, waren dort Renovierungsarbeiten im Gange. Dabei entdeckte ich auf der Empore etwas Umwerfendes. Unter dem abbröckelnden Verputz kam ein Bild hervor, ein altes Fresko, ein leuchtender Pantokrator, ein strahlender Weltherr. Und das beim Bilderverbot des Islam! Ergriffen stand ich dort. Sie konnten den Christus verputzen, verkalken, übermalen, aber vergessen machen konnten sie ihn nicht. Jetzt erinnerte er jeden Besucher daran, wer der Herr im Haus ist. Renovation wurde zur Demonstration: Jesus Christus ist der Herr. Er ist der Herr im Gotteshaus, im Schulhaus, im Rathaus, im Bankhaus, im Krankenhaus, in jedem Haus. „Alle Zungen sollen bekennen, dass Jesus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“ (Phil.2,11).

Dieser Jesus zeigt seinen Jüngern den Pass. Er zeigt ihnen keine Landkarte mit rot eingetragener Linie und sagt: Das ist der Weg. Er zeigt ihnen keine Enthüllungsgeschichte mit gelöstem Rätsel: Das ist die Wahrheit. Und er zeigt ihnen kein Tagebuch mit genauen Notizen: Das ist das Leben. Jesus zeigt seinen Jünger in den Abschiedsreden den Pass: „Ich bin.“ Normalerweise muss das Wörtlein „ich“ in der griechischen Sprache nicht besonders unterstrichen werden, weil es schon in der Verbalform enthalten ist. Wenn es aber ausdrücklich vorangestellt ist wie in diesem Vers, liegt eine besonders starke Betonung darauf. Er will seine ihn umgebenden Zuhörer nicht im Zweifel lassen:

Ich bin's. Ich bin's persönlich. Ich bin's und niemand anders. Wer seinen Absolutheitsanspruch in Frage stellt, hat ihn schon längst in der Rumpelkammer seiner Göttersammlung abgestellt. Hier stellt er sich noch einmal vor.

## ICH BIN DER WEG ZU EUCH.

Das ist Weihnachten. Jesus wurde nicht einfach abkommandiert. Er war Sohn des Vaters und nicht Handlanger. „Er entäußerte sich selbst“ erklärt Paulus in seinem Christushymnus (Phil.2,7). Aus freien Stücken verließ er den Himmel.

Der Schweizer Dichter Kurt Marti hat es in einem Gedicht so formuliert: „Ich wurde nicht gefragt bei meiner Geburt, und die mich gebar wurde auch nicht gefragt bei ihrer Geburt. Niemand wurde gefragt.“

Das ist menschliche Urerfahrung, in einem Satz geballt und verdichtet. Niemand wurde gefragt, außer dem einen. Nicht irgendeiner, sondern ein gewisser. Jesus wurde gefragt. Der Vater nahm seinen einzigen und geliebten Sohn beiseite und öffnete ihm die Augen: „Siehst du den Menschen, wie er mir aus den Händen läuft und alles tut, was ihm in den Kram passt? Siehst du den Menschen, wie er andere über's Ohr haut und nur auf seinen Vorteil aus ist? Siehst du den Menschen, wie er über andere herfällt und sie kaltblütig um die Ecke bringt? Willst du zu ihm gehen? Willst du bei ihm sein? Willst du mit ihm leben? Du bist gefragt? Himmel und Erde halten den Atem an. Was wäre geschehen, wenn Jesus abgewunken und Nein gesagt hätte? Aber Jesus sagt in die atemlose Stille hinein das alles erlösende Wort: Ja. Dann legt er die Herrscherkrone ab. Dann zieht er den Königsmantel aus. Dann gibt er das Zepter aus der Hand. Freiwillig degradiert er vom Herrensohn zum Menschensohn und macht sich auf den Weg zu uns.

Hätte man ihn medizinisch untersucht, in eine Röhre gesteckt und eine CT gemacht (so Siegfried Kettling), dann wäre die Diagnose gewesen: dieselben Knochen, dieselben Lungen, dieselben Gefäße, dasselbe Herz wie wir. „Das Wort war Fleisch“ (Joh.1,14).

Ein Mensch wie wir. Jesus auf dem Weg zu uns.

Einer meiner Söhne studierte in Tübingen. Dort wohnte er in einem Studentenheim mit vielen jungen Leuten zusammen. Ein kalter Betonsilo war's, eine vollgestopfte Studentengarage, ein akademischer Stauraum. Kein Wunder, daß sich der Sohn unwohl fühlte und nach einer andern Bude Ausschau hielt. Dann bekam er die Chance, in eine Wohngemeinschaft mit Freunden aus der SMD (Studentenmission) zu ziehen. Schon nach wenigen Tagen telefonierte er begeistert: „Wir kaufen zusammen ein. Wir kochen zusammen. Wir machen zusammen den Abwasch. High life.“

Jesus will eine WG mit uns. Der, der in himmlischen Sälen daheim ist, lässt sich das Zusammenwohnen in unseren engen Räumen nicht nehmen. Er will im Wohnzimmer bei uns wohnen, wo die Meinungen von Jung und Alt aufeinanderprallen. Er will im Arbeitszimmer bei uns wohnen, wo die Schere zwischen wachsenden Aufgaben und abnehmender Kraft immer weiter aufgeht. Er will im Krankenzimmer bei uns wohnen, wo der Schmerz keinen erquickenden Schlaf mehr erlaubt. Überall, in allen Zimmern, will er bei uns sein. Jesus Christus auf dem Weg zu uns. Dann fügt er das Zweite an.

ICH BIN DIE WAHRHEIT FÜR EUCH.

Das ist Karfreitag. Jesus wurde nicht einfach hingerichtet. Er war gehorsam bis zum Tod. Das Ja zum Kreuz kam von ihm. Kurt Martis Gedicht lässt sich fortschreiben. „Ich werde nicht gefragt bei meinem Sterben. Und die vor mir starben wurden auch nicht gefragt bei ihrem Sterben. Niemand wurde gefragt, außer dem Einen.“ Nicht irgendeiner, sondern ein gewisser. Jesus wurde in Gethsemane von seinem Vater gefragt: „Siehst du den Mann, dort an der Säule gepflockt? Grinsende Henkersknechte dekorieren ihn mit einer Dornenkrone. Siehst du den Mann, dort auf das Kreuz gelegt? Spottende Soldaten verwüfeln seinen Rock. Siehst du den Mann, dort an den Querbalken geheftet?“

Muskeln springen hervor und Atembeklemmungen machen zu schaffen. Willst du das tragen? Willst du das erleiden? Willst du das übernehmen? Du bist gefragt.“ Totenstille in Gethsemane. Die Jünger schlafen. Dann fällt das Wort: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Er erduldet die schändliche Krone. Er schultert den schweren Balken. Er erleidet die grausame Hinrichtungsmethode. Gehorsam geht er in den Tod.

Kettling zitiert das erschütternde Lutherwort: „Du bist der größte Mörder, Dieb, Ehebrecher, Gotteslästerer, Heiligtumsschänder, Schurke und einen größeren wird es nie geben.“ Das sagt Luther nicht von dem ausschweifenden Papst Leo X, auch nicht von dem Kaiser Karl V, nicht einmal von sich selbst, sondern er sagt dies von dem Gekreuzigten. Aber dann hat er sich nicht abgewandt und auf den Boden gespuckt, sondern ist vor dem Kreuzesmann in die Knie gegangen. Warum? Weil es Luthers Schuld war, weil es unsere Schuld war, weil es der ganzen Welt Schuld war, die diesen Jesus an's Kreuz gebracht hat. Zur Sünde gemacht. Einer an unserer Stelle. Das ist die Wahrheit. Als Pilatus im Verhör fragte: „Was ist Wahrheit?“ gab Jesus keine Antwort. Er war die Wahrheit in Person.

Unvergesslich jener warme Abend im Süden der Vereinigten Staaten von Amerika. Ein amerikanischer Kollege zeigte uns weit draußen in der Prärie ein paar krumme Stangen, verrostete Zäune und einen verrotteten Pritschenwagen. „Das war der letzte Sklavenmarkt der USA“ erklärte er. Dann stand dieses Bild vor meinem inneren Auge. Hier waren sie also, diese Ärmsten der Armen. In Afrika zusammengetrieben wie das Vieh, mit dem Schiff über's Wasser gebracht, unter freiem Himmel und bei sengender Hitze zum Kauf angeboten. So warteten sie auf einen Käufer oder den Tod.

Dann stellte ich mir folgende Szene vor. Ein weißer Farmer schlenderte durch die Reihen und schaute sich nach einem kräftigen Sklaven um. Einmal blieb er stehen, fragte nach dem Preis und zahlte ohne zu zögern die hohe Summe. Dem Sklaven werden die Handschellen geöffnet und die Fußseisen gelöst. Dann sagte der Farmer: Ich habe für dich viel bezahlt. Du bist jetzt mein Sklave. Doch ich schenke dir die Freiheit. Du kannst gehen, wohin du willst. Doch bitte ich dich: Bleibe bei mir - freiwillig - damit andere dich nicht wieder zum Sklaven machen.

Diese Sklaven sind wir. Wir sind gebunden an unsere Sorgen, gekettet an unsere Nöte, gefesselt an den Kreislauf von Geburt und Tod. Dann kommt einer, der uns nicht nur geringschätzig mustert. Einer, der nicht nur sagt: "Verändert die Verhältnisse", als ob sich's auf andern Plätzen anders leben ließe. Einer, der nicht zum Nächsten weiterschlendert. Nein, einer, der gehorsam ist bis zum Tod, das heißt: einer der verhandelt, der bezahlt, der sein eigenes Leben dafür hingibt, damit wir am Leben bleiben. Welche Freude, welcher Jubel, welche Dankbarkeit müsste uns erfüllen, wenn wir diese Wahrheit endlich verstehen wollten: Er für uns. Ein Drittes können wir dem Pass Jesu entnehmen.

## ICH BIN DAS LEBEN MIT EUCH.

Das ist Ostern und Himmelfahrt. Jesus wurde nicht einfach vergraben. Seine Lebenslinie verliert sich nicht im Nichts. In einer dramatischen Wende hat Gott eingegriffen und ihn aus dem Felsengrab herausgerissen. „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ hat er gesagt (Joh.14,19). Das heißt, daß er sein ewiges Leben mit uns teilen will. Dann hat Gott ihn erhöht, ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Damit hat er ihn in alle Macht inthronisiert. Die Welt gehört heute schon keinem andern Herrn als dem, der für sie gestorben ist. Es gibt keine Gegenmacht, die ihm gefährlich werden könnte. Die Scheinmächte haben ausgespielt, bevor sie sich aufspielen. Die Machtfrage ist seit Jesu Kreuz und Auferstehung geklärt. Warum sehen wir immer wieder zurück und bangen vor sogenannten Machthabern, die die Weltkarte verändern könnten? Die Angst vor Warlords mit ihren bewaffneten Söldnern oder vor Terroristen mit ihren fanatisierten Selbstmordbrigaden wird immer größer. Warum sehen wir immer wieder hinunter und verzagen an der Ohnmacht unserer Hände, die so wenig bewirken können? Wer sich auf seine eigene Faust verlässt, ist verlassen. Warum sehen wir immer wieder voraus und zittern vor kosmischen Urmächten, die uns belagern und plötzlich zuschlagen könnten? Erdbeben, Tsunamis, Überschwemmungen, Verstrahlungen sind ständige Gefahren. Warum sehen wir überall herum? Sehen wir doch endlich hinauf. Jesus ist der Machthaber. Er sagt es denen, die meinen, mit Atomsprengköpfen und Ölquellen sei die Macht schon verteilt. Er sagt es denen, die meinen, gegen die Krankheitsmächte sei kein Kraut gewachsen. Er sagt es denen, die meinen, der Tod sei die Großmacht schlechthin. „Alle Knie müssen sich beugen“. Wo Jesus ist, ist Leben, ewiges Leben sogar.

Martin Luther war mit Freunden unterwegs. Noch gab es keine Staus, aber andere Hindernisse. Die Saale führte Hochwasser. Der Fährbetrieb war eingestellt. Die Ampel stand auf Rot. „Setzt über!“ befahl der stürmische Reformator. Aber der Fährmann zeigte auf die reißenenden Fluten. Freund Melanchthon verwies auf den ungünstigen Stand der Sterne. Andere Begleiter rieten zur Umkehr. Da sprang Luther mit einem Satz ins Boot und rief: „Domini sumus“, wir sind des Herrn.

Viele Flüsse führen Hochwasser. Vielen Geschwistern steht das Wasser bis zum Hals. Viele befürchten, ihr Lebensschifflein könnte kentern und untergehen. Fassen wir wieder den Mut Martin Luthers: Wir sind des Herrn. Und wenn die Wellen über Bord schlagen: Wir gehören dem Herrn. Und wenn die Stürme über dem Meer der Zeit toben: Wir bleiben dem Herrn eigen, denn er lebt mit uns.

Schließlich gibt es angesichts des freiwillig degradierten, schändlich dekorierten und göttlich inthronisierten Herrn nur noch eine Melodie:

In des jüngsten Tages Licht,  
wenn alle Welt zusammenbricht,  
wird zu Jesu Füßen,  
jeder bekennen müssen:

Jesus Christus, König und Herr,  
sein ist das Reich, die Kraft, die Ehr.  
Gilt kein anderer Namen,  
heut und ewig. Amen.

Pfarrer Dr. Konrad Eißler  
Schwalbenweg 24  
72584 Hülben

E-Mail: [k.eissler@gmx.de](mailto:k.eissler@gmx.de)